

Entinstitutionalisierung der Paarbeziehung und demographischer Wandel

1. Hypothese der Ausdifferenzierung der emotionalen Paarbeziehung

a. *Entstehung der »reinen Beziehung« im späten 20. Jh.* (GIDDENS 1993). »Die reine Beziehung wird nicht durch materiale Grundlagen oder Institutionen gestützt, sie wird nur um ihrer selbst willen eingegangen, sie hat nur sich selbst und besteht nur, solange sich beide darin wohl fühlen [...] . Dadurch ist ihre Stabilität riskiert, ja es gehört zu ihrer Reinheit, prinzipiell instabil, episodisch zu sein; sie verriete ihre Prinzipien, wenn sie Dauer um der Dauer willen anstrebte.« Romantische Liebe (vgl. 20.12.16, §2) wird damit für alle Bevölkerungsgruppen zu einem auch jenseits der Paarfindung eingeforderten Anspruch an eine intime Beziehung.

b. *Ausdifferenzierung der emotionalen Paarbeziehung.* Die emotionale Paarbeziehung ist zunehmend nicht mehr eingebettet in die Hauswirtschaft (Altersversorgung, Hausarbeit, Kinderpflege) und die Institution der Ehe. Im Zuge der Individualisierung von Lebensstilen (17.01.17, §1.b) wurde jene zu einem Feld, das individuell gestaltet wird (bzw. werden muss) u. in dem Identität gewonnen werden kann. Erleichtert wurde dies durch (1) den Verlust des Sexualmonopols der Eheinstitution in Verbindung mit der Verfügbarkeit effizienter Techniken der Geburtenverhütung sowie (2) der durch Einkommenssteigerung u. Technisierung der Hauswirtschaft erleichterte Führung von Kleinhaushalten (Relevanzverlust der gemeinsamen Hauswirtschaft).

2. Wandel der Ehereinleitung/Partnerwahl

a. *Rückgang des Einflusses der Eltern auf die Partnerwahl ihrer Kinder.* Bis in die 1970er J. galt, dass der Mann die Zustimmung der Brauteltern zur Heirat einholte; heute erscheint es jungen Menschen abwegig, dass ein anderer Mensch als sie selbst die Partnerwahl bestimmt (REMBERG 1995: lebensgeschichtl. Interviews Münsterland).

b. *Lösung der Heirat von Ressourcentransfers.* Im Münsterland war bis in die frühe Nachkriegszeit für Frauen eine Aussteuer (v. a. selber verarbeitete Textilien) üblich, die gelegentlich auch zur Schau gestellt wurde u. damit den Status des künftigen Ehepaares dokumentierte. Weitgehendes Verschwinden 1960er/70er J., teilweise stattdessen Geschenke von Eltern, Verwandten u. Freunden an das neue Ehepaar (REMBERG 1995).

c. *Relevanzverlust des Arbeitspaars und des Ehepaars als Wirtschaftseinheit; Relevanzgewinn persönlicher Merkmale.* In Heirats- u. Bekanntschaftsanzeigen (KRAEMER 1998) beschrieben vor dem 2. WK v. a. Männer ihre wirtschaftliche Stellung; v. a. Gewerbetreibende suchten z. T. gezielt die Einheirat in einen Betrieb bzw. nach einer weiblichen Rollenergänzung. Weitgehendes Verschwinden bis 1990er J. (auch als Folge des Niedergangs des selbständigen Gewerbes bzw. des kleinen Einzelhandels). Umgekehrt beschrieben InserentInnen vermehrt ihr Äußeres, ihren Typ sowie ihre Freizeitinteressen ebenso wie die Eigenschaften des gewünschten Partners: Hinweise auf Ansprüche bzgl. erotischer Befriedigung u. geteilten Lebensstils.

d. *Von der Heiratsannonce zur Bekanntschaftsanzeige.* In den 1970er J. Strukturbruch, indem die Bekanntschaftsanzeige entstand und in den frühen 1990er J. kaum

noch Heiratsanzeigen erschienen u. auch der Ehwunsch kaum noch angesprochen wurde → Entinstitutionalisierung der Paarbeziehung.

3. Entinstitutionalisierung der Paarbeziehung

a. *»Golden age of marriage« in der frühen Nachkriegszeit.* Unabhängig vom sozialen Status kam der Kernfamilie die Funktion der konsumtiven u. emotionalen Reproduktion zu, wofür sie ein Monopol aufwies. Nach Umfragen war die Ehe in den frühen 1960er J. hoch legitim; d.h. sie wurde von fast allen jungen Erwachsenen angestrebt. Angesichts hoher Einkommen war die Heirat entsprechend universell: durchschnittl. Heiratsalter 1961 f 23,3, m 26,2; Anteil Lediger im Alter von 50 f 9,7%, m 4,9%.

b. *Entinstitutionalisierung: der Befund.* (1) *Rückgang der Heiratsrate* von ca. 9–10% bis ca. 1963 auf ca. 5% um 2000. Parallel Zunahme des mittleren Heiratsalters auf ca. 28 J. (f) bzw. 31 J. (m). — (2) *Verbreitung der Nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften* von 0,1 Mio. (1973) auf 0,5 Mio. (1982), 1,4 Mio. (1992) u. 2,2 Mio. (2002). — (3) *Zunahme des Anteils der Haushalte mit (nur) einem Elternteil an allen Haushalten mit Kindern* von 7% (1972) auf 16% (2000); 2000 wiesen zudem weitere 6% der Haushalte mit Kindern zwei nicht verwandte u. nicht miteinander verheiratete Erwachsene auf (*patchwork-Familie*).

c. *Wertewandel — Institutioneller Wandel.* (1) *Relevanzverlust der Familie.* Zwar kein Prestigeverlust: Familie wurde in den letzten Jahrzehnten des 20. Jh. konstant als für einen selber als wichtig u. anstrebenswert bezeichnet. Allerdings wurde die Ehe zunehmend weniger als notwendig erachtet. — (2) *Einstellungen gegenüber Sexualität.* Das Sexualmonopol der Ehe ist gefallen; beginnend mit der „sexuellen Revolution“ der 1960er J. wurden nicht-eheliche Sexualbeziehungen entkriminalisiert (Kuppeleiparagraph 180 StGB; bis 1973 war die Vermietung einer Wohnung an unverheiratete Paare strafbar) bzw. nicht mehr diskriminiert.

d. *Das Ende der Heirat als Übergangsritus — kindbezogene Eheschließung.* Bis ins 3. V. 20. Jh. verwies das gegenseitige explizite Bekunden von Zuneigung („Liebeserklärung“) auf die künftige Verlobung u. diese auf künftige Heirat u. das eheliche Zusammenleben. Mit dem Ende des Sexualmonopols der Ehe bestand kein Anlass mehr, dass die emotionale Erfahrung der Zuneigung in eine für einen weiteren Personenkreis sichtbare Institution transformiert wurde. Nichteeliche Paarbeziehungen (s. u.) sind demgegenüber gegenwarts- und erlebnisbezogen. Im späten 20. Jh. (z. B. Eheschließungsjahrgang 1980) erfolgte deshalb Eheschließung überwiegend mit Blick auf eine explizite Entscheidung, Kinder zu wollen u. auch sozial u. wirtschaftlich verantworten zu können. In Befragungen der frühen 2000er J. zu Einstellungen nannte allerdings nur eine Minderheit ein Kind als sinnvollen Grund für eine Eheschließung (vgl. u., §4.a/4). Heute scheint ein Bündel von Motiven zur Eheschließung vorzuliegen: (1) *Zweckehe:* Kindorientierung; Absicherung, materiell von Müttern, rechtlich von Vätern. (2) *Wertorientierung:* Heirat als biographische Selbstverständlichkeit u. gesellschaftliche Normalität. (3) *Emotionale Heiratsmotive:* Statusübergang (*rite de passage, de confirmation*) zur Festigung der Partnerschaft, der symbolischen Ablösung vom Elternhaus.

e. Partnerschaftliche Lebensformen (KLEIN / LAUTERBACH 1999). Bezeichnet sowohl nicht-eheliche Lebensgemeinschaften [neLG] als auch Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt [PogH]. Zwischen beiden Formen besteht eine hohe Flexibilität: Zwischen dem Vorhandensein einer Zahnbürste in der jeweils anderen Wohnung u. dem gemeinsamen Wohnsitz existiert eine kontinuierliche Bandbreite an gegenständlicher Verbindung eines Paares. In der BRD unter 18–35jährigen 1968–1988 konstanter Anteil von ungebundenen Singles von knapp 30%, aber seit frühen 1970er J. kontinuierliche Abnahme von in Ehe Lebenden (von 57% auf 42%) zugunsten von PogH u. neLG. Nach Daten von 1988 nahm der Anteil von Menschen in PogH gegen das Alter von 25 bereits wieder ab, derjenige in neLG bis zum Alter um 25 zu, danach langsam wieder ab. Ausdruck einer flexiblen, strukturell offenen Ablösungsphase vom Elternhaus, in der Nesthocker-Status, Single-Status, PogH u. neLG auch der Selbstfindung eines Lebensentwurfs dienen. Allerdings angesichts der Gegenwartsbezogenheit von Partnerschaftsbeziehungen keine „Probeehe“: ca. die Hälfte der Partnerschaften lösen sich auf. — Erhebliche Länderunterschiede: In mediterranen Ländern geringe Bedeutung von PogH u. neLG, dagegen Verbreitung des Nesthocker-Syndroms (Italien: „mammismo“).

f. Ehescheidungen. 1965–2005 vervierfachte sich die Scheidungsrate. Frauen stellen häufiger Scheidungsanträge als Männer (2005: 56%); Ehen, in denen die Frau erwerbstätig ist, in denen die Frau im Verhältnis zum Mann viel verdient bzw. älter ist, werden überdurchschnittlich häufig geschieden (Ausdruck der Relevanz von Machtverhältnissen für Bindung). Erklärungen der Zunahme der Scheidungshäufigkeit: (1) *Rechtlicher Wandel* vom Verschuldensprinzip zum Zerrüttungsprinzip (1977), was die Scheidung erleichtert. (2) *Wachsende Akzeptanz*: Durch die Verbreitung partnerschaftlicher Lebensformen stieg die Akzeptanz für Scheidungen. (3) *Steigende Relevanz der emotionalen Partnerschaft*: Liebe ist vergänglich; die Partnerschaft erfüllt die emotionalen Ansprüche der beiden Partner nicht mehr. — Folgen: Verbreitung der Familienform der Alleinerziehenden; Entstehung von Bindungsbiographien bei denen sich mehrere Partnerschaftsformen u. Single-Existenz abwechseln.

4. Geburtenrückgang (*second fertility transition*)

a. Fakten. (1) 1965–1975 *Absinken der zusammengefassten Geburtenziffer* (Gesamtzahl an Geburten pro Frau in der Altersphase 15–45) von 2,5 auf 1,5; seither stabiler bzw. leicht fallender Trend (hohe Schwankungen in DDR/Neue Bundesländer). — (2) *Steigendes Alter bei der Erstgeburt*. Durchschnittsalter 1970 24,3 (W-BRD), 2000 29,0; zugleich wachsender Anteil von Frauen, die ihr erstes Kind im Alter ab 35 gebären (1991 6,5%, 2003 20,8%). — (3) *Konzentration von Geburten auf weniger Frauen/neue Kinderlosigkeit*. Aus biologischen Gründen sind ca. 10% der Paare unfruchtbar. Von den Geburtsjahrgängen 1935 bis 1967 stieg der Anteil an Frauen (nicht unterschieden zwischen solchen mit Partnern bzw. permanent Ledigen), die bis zum Alter von 40 Jahren nie ein Kind hatten, von 7 auf 29%. Zugleich nahm der Anteil von Frauen mit einem Kind leicht ab → Frauen haben vermehrt entweder kein Kind oder mindestens 2 Kinder. — (4) *Nicht-eheliche Geburten*. 1965–2010 Anstieg des Anteils nicht-ehelicher Gebur-

ten von 5 auf 27% (W-D; EU 2009 37%). Ein Teil dieser Paare schließt allerdings nachträglich eine Ehe. In D 1998 weitgehende rechtliche Gleichstellung ehelicher u. nicht-ehelicher Kinder.

b. Erklärungen. (1) *Verhütungstechniken*. Ab den frühen 1960er J. wurden hormonelle Verhütungsmittel verfügbar (»Antibabypille«). Im Zuge der sexuellen Liberalisierung der 1960er J. wurde die Verschreibung zunächst für verheiratete, danach für unverheiratete Frauen (USA erst 1972) aus medizinischen Indikationen gelöst (zunächst wurden Präparate v. a. bei Menstruationsstörungen verschrieben). Wegen der leichteren Verfügbarkeit einer sicheren Verhütungsmethode wird der starke Fruchtbarkeitsrückgang ca. 1965–1975 verkürzt auch als »Pillenknick« beschrieben.

(2) *Opportunitätskosten von Kindern* (vgl. 06.12.17, §3.c). Die Verbesserung der Ausbildung von Frauen nach dem 2. WK in Verbindung mit wachsender Berufstätigkeit auch verheirateter Frauen zog eine Erhöhung der Opportunitätskosten (=Wert des entgangenen Nutzens) von Kindern für Frauen nach sich. Evidenz: Kinderlosigkeit ist unter Akademikerinnen besonders verbreitet. Übernahme häuslicher Aufgaben durch Männer (fand in D kaum statt) u. Ausbau ganztägiger Betreuungsangebote (Kindertagesstätten, Ganztageschule) waren u. sind wichtige Mittel zur Minderung individueller Opportunitätskosten. Evidenz: Im Vgl. zu D höhere Fruchtbarkeit in Frankreich u. Schweden, wo derartige Angebote stärker ausgebaut sind.

(3) *Kurzes Fenster im Lebenslauf*. In (W-)D ist seit ca. 2000 eine »Rush-hour des Lebens« im Altersfenster 27–35 erkennbar, in der das ganze Erwachsenenleben gestaltet werden muss: Abschluss der Ausbildung, Etablierung im Beruf, Aufbau einer längerfristigen Partnerschaft, Elternschaft. Grundlage ist ein in der Gesellschaft verbreitetes sequentielles Biographie-Modell (1. Ausbildung, 2. Beruf, 3. Familiengründung). Diese Situation — allenfalls verstärkt durch instabile Partnerschaften — bringt eine hohe Wahrscheinlichkeit des Hinausschiebens des Kinderwunsches u. die Möglichkeit des schlussendlichen Verzichts auf Elternschaft mit sich.

(4) *Elternschaft und Lebensstil*. In Umfragen der frühen 2000er J. sagen viele Befragte, dass Kinder das Pflegen von Freizeitinteressen erschwere (Opportunitätskosten von Kindern). Deshalb wird Elternschaft durch Befragte zunehmend immateriell motiviert: Schaffung von Lebenssinn durch Kinder (Verantwortung, emotionale Beziehungen), soziale Anerkennung.

Zitierte Literatur

- NAVE-HERZ (2004), PEUCKERT (2012) wie 17.01.17.
 GIDDENS, Anthony: *Wandel der Intimität* (Frankfurt: Fischer, 1993).
 KLEIN, Thomas und Wolfgang LAUTERBACH (Hg.): *Nichteheliche Lebensgemeinschaften: ...* (Opladen: Leske und Budrich, 1999).
 KRAEMER, Monika: *Partnersuche und Partnerwahl im deutsch-französischen Vergleich 1913–1993: ... Heirats- und Bekannschftsanzeigen* (Münster: Waxmann, 1998).
 REMBERG, Annette: *Wandel des Hochzeitsbrauchtums im 20. Jahrhundert* (Münster: Waxmann, 1995).